

Die Methoden der Begriffsgeschichte und der Alltagsgeschichte aus der Perspektive ihrer Anwendbarkeit in der Literaturgeschichte

DIANA FLOREA

Abstract: *As proven by the great number of cultural turns which took place over the last decades, the discoveries and breakthroughs made in a particular field of research can be successfully capitalised in revitalising other disciplines. Given the affinities between general history and literary history, it is only natural to wonder how the first can stimulate the renewal of the latter. Starting with a brief description of two German historiographical orientations, namely Begriffsgeschichte (conceptual history) and Alltagsgeschichte (the history of everyday life), the article looks at the possibility and expediency of applying to literary history their instruments and their particular way of understanding history.*

Schlüsselwörter: *historiographischen Methoden, Begriffsgeschichte, Alltagsgeschichte, Literaturgeschichte, Interdisziplinarität*

Die methodologischen Überlegungen, die Gegenstand der Historiographie sind, sowie die Beispiele an Synthese und Analyse von Fakten der allgemeinen Geschichte, müssten sich auch seitens der Literaturgeschichte an Interesse erfreuen, denn sie bieten theoretische Grundlagen, beziehungsweise veranschaulichen Ansätze, die einschließlich in der Darstellung literarischer Phänomene anwendbar sein könnten. Aus derselben Perspektive lohnt es sich auch die Erkenntnisse anderer historischen Disziplinen wie Kunst-, Philosophie- oder Kulturgeschichte zu verfolgen. Die Literaturgeschichte sollte die Notwendigkeit der Veränderung erkennen, im Sinne der Anpassung an neue Lebensumstände und an neue Bedingungen wissenschaftlicher Forschung durch Verbesserung, Aktualisierung und Diversifizierung ihrer Untersuchungsmethoden. Das Erlangen eines theoretischen Verständnisses des eigenen Unternehmens, sowie die systematische Suche nach innovativen Möglichkeiten sind Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, im Hinblick auf eine angemessene und aufregende Herangehensweise. Entsprechend dieser Vorbemerkungen wird im Folgenden analysiert, ob es möglich und wünschenswert ist Literaturgeschichten zu entwerfen, die auf den Auffassungen und Forschungsmethoden zweier zeitgenössischen historiographischen Strömungen gründen: Begriffsgeschichte, beziehungsweise Alltagsgeschichte.

Die Begriffsgeschichte ist eine wissenschaftliche Untersuchungsmethode, die sich den Bedeutungswandel der Begriffe vornimmt. Die Identifizierung und Analysierung von Schlüsselbegriffen wird als grundlegend für das Verstehen aller kulturellen Aspekte

aus der Vergangenheit und Gegenwart betrachtet und das Interesse für die geschichtliche Perspektive entspringt dem Bewusstsein, dass sich eigentlich alle zeitlichen Ebenen kreuzen und jede Synchronie in sich Diachronie enthält. Angesichts der Tatsache, dass die Sprache eine anthropologische Konstante darstellt, eine metahistorische Größe, ohne die sich Geschichte überhaupt nicht denken lässt, kann die Methode der Begriffsgeschichte einen Anspruch auf Universalität erheben, weil sie für jede Art von Geschichte bedeutsam und anwendbar ist und die sprachliche Dimension jedem Bereich menschlicher Handlung eigen ist, sowie allen historischen Kontexten, gleich ihrer räumlichen und zeitlichen Abgrenzung. Es besteht aber ein unüberwindbarer Unterschied zwischen der Wirklichkeit und ihrer Konzeptualisierung im Rahmen der Sprache. Die Begriffe, die sich in den reflexiven und selbstreflexiven Diskursen einer Gesellschaft herauskristallisieren sind nicht in der Lage, das Leben, dessen Organisierung und Erfahrungen total zu spiegeln. So darf die Geschichte, egal auf welche theoretische Auffassung sie gründet, nicht mit der Wirklichkeit selbst verwechselt werden. Umso mehr im Falle der Begriffsgeschichte, die sich mit sprachlichen Äußerungen beschäftigt, müssen wir uns permanent erinnern, dass die Wirklichkeit nicht auf Konzepte reduziert werden kann. Andrerseits aber, haben die Menschen ohne Vermittlung der Sprache keinen Zugang zur Wirklichkeit. Obwohl die Welt vor- und nichtsprachlich besteht, erfahren, kennen und interpretieren wir nur mittels von Begriffen und die Sprache ist nicht nur reflexiv, sondern auch schöpferisch und beeinflusst die Wahrnehmung und das Verstehen. Gehen wir von der Voraussetzung aus, dass jeder Begriff auf eine Erfahrung gründet, und jede Erfahrung auf einen Begriff, offenbart sich das Verhältnis der Begriffsgeschichte zur Sozialgeschichte, die gesellschaftliche Beziehungen und Strukturen untersucht. Die zwei Arten von Geschichte verweisen eine auf die andere, aber es ist leicht zu erkennen, dass die Diskurse, mittels deren sich eine Gesellschaft rechtfertigt, beschreibt oder in die Zukunft projiziert, nicht vollkommen mit den Taten übereinstimmen. Außerdem, unterscheidet sich oft die Geschwindigkeit, mit der sich Begriffe verändern, von der Geschwindigkeit, mit der sich die von diesen bezeichneten gesellschaftlichen Wirklichkeiten entwickeln. Die menschliche Geschichte verläuft vor dem Hintergrund einer andauernden Spannung zwischen dem was stattfindet und der Art wie dieser Ablauf sprachlich vorweggenommen und gespiegelt wird. Gekennzeichnet von der Asymmetrie zwischen Sprache und Wirklichkeit, sowohl durch den eigenen sprachlichen Charakter, als auch durch den seines Objektes, kann die Begriffsgeschichte keinen Anspruch auf Totalität erheben. Da sich aber alle Parameter der Existenz im Bewusstsein menschlicher Subjekte sprachlich eingliedern und jedes sprachliche Ereignis auf Kommunikation und performative Sprechakte gründet, können wir behaupten, dass die Begriffsgeschichte eine vom epistemologischen Standpunkt wesentliche, sogar unverzichtbare Perspektive bietet. Was die eigentliche Praxis betrifft, geht die Methode von der Analyse verschiedener Textsorten aus und je nach Okkurrenz und Verwendung der Begriffe werden danach die Zeitspanne, aber auch der kulturelle, soziale und politische Kontext ergründet, in denen ein Begriff entsteht, beziehungsweise sich verändert. Die Begriffsgeschichte unterstützt ein kritisches, antidogmatisches

Denken und wirkt Tendenzen abstrakter und einseitiger Definierung der Begriffe entgegen, sowie der wissenschaftliche Verkapselung in der eigenen Terminologie.

Formen der Anwendung dieser Methode finden sich konstant in historischen Schriften wieder, (bereits bei Herodot kann man Ansätze erkennen), und die Begriffe standen schon immer im Mittelpunkt der Studien historisch-philologischer Fächer. Erst seit Anfang der '30er Jahre des 20. Jahrhunderts, werden aber Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte systematisch aufeinander bezogen. In diesem Zusammenhang müssen die historischen Studien von Autoren wie Walter Schlesinger und Otto Brunner erwähnt werden, aber auch Beiträge aus anderen geisteswissenschaftlichen Bereichen, zum Beispiel bei dem Philosophen Erich Rothacker, dem Juristen Carl Schmitt, dem Soziologen Gunther Ipsen oder dem Sprachwissenschaftler Jost Trier. In den '30er Jahren interessieren sich für sprachliche Aspekte auch die Historiker der Annales Schule, deren berühmte Zeitschrift eine Rubrik mit dem Titel „Sachen und Wörter“ enthält. Über eine begriffsgeschichtliche Strömung kann man jedoch erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sprechen, als umfangreiche Projekte begonnen werden und die Methode einschließlich theoretisch reflektiert wird. 1955 stiftet Erich Rothacker die jährliche Zeitschrift *Archiv für Begriffsgeschichte*, die nicht nur zahlreiche Studien versammelt, sondern auch der wichtigste Schauplatz interdisziplinärer Auseinandersetzungen mit dieser Methode geworden ist.

Die wichtigsten Errungenschaften der Begriffsgeschichte bilden eine Reihe von kollektiven lexikographischen Arbeiten aus dem deutschen Kulturräum, wo, zwischen 1971 und 2007, das 13 bändige *Historische Wörterbuch der Philosophie*, von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel herausgegeben wird und zwischen 1972 und 1997 die Historiker Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck das Werk *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland* in 8 Bänden veröffentlichen. Koselleck untersucht die Probleme der Begriffsgeschichte auch theoretisch, zum Beispiel in dem Buch *Begriffsgeschichten*, das auch ins Rumänische übersetzt wurde. Werke neueren Datums sind das von Gert Ueding herausgegebene *Historische Wörterbuch der Rhetorik* [1992 →], das momentan den 10. Band erreicht hat und *Ästhetische Grundbegriffe: Historisches Wörterbuch* [1992-2005] in 8 Bänden, herausgegeben von Karlheinz Barck.

In Anbetracht dieser Werke, die durch Umfang und Qualität beeindrucken und maßgebende, weit verwendete und hoch angesehene Arbeitsmittel geworden sind, können wir die Veröffentlichung eines historischen Wörterbuchs literarischer Begriffe nur hoffnungsvoll ersehen. Ein derartiges Projekt setzt aber eine Logistik voraus, die in Rumänien kaum aufzubringen wäre. An der Vollendung der aufgezählten Werke waren hunderte Wissenschaftler beteiligt – allein an dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* haben über 1500 mitgearbeitet. Der Erfolg dieser Projekte verdankt sich institutioneller Unterstützung, internationaler Zusammenarbeit, einer entsprechenden Finanzierung und nicht zuletzt dem Engagement der Herausgeber, die, oft über sehr lange Zeitspannen, die Verantwortung für die Fortsetzung und Abschließung der Werke übernommen haben. Eine begriffsgeschichtliche Literaturgeschichte in Form eines mehrbändigen Wörterbuchs kann nur von einem zahlreichen Kollektiv zustande

gebracht werden und fordert neben den materiellen Aspekten, auch die Bereitschaft der Beteiligten als Team zu arbeiten, sich den homogenisierenden Maßstäben zu unterwerfen und auf den Stolz individueller Schöpfung zu verzichten, was sich für Literaturwissenschaftler schwieriger herausstellen könnte als für Forscher aus anderen Bereichen.

Ein weiteres Problem betrifft die Liste der Begriffe, die das Wörterbuch umfassen wird. Die letzten zwei erwähnten historischen Wörterbücher, das für Rhetorik und das für Ästhetik, wurden trans- und interdisziplinär konzipiert, aber sowohl das Wörterbuch der Philosophie als auch das für geschichtliche Grundbegriffe umfassen auch Termini, die im Rahmen anderer Fächer, einschließlich der Literatur, von Bedeutung sind. Eine Literaturgeschichte könnte diese Studien verwerten, hätte aber wegen des vielseitigen Charakters der Begriffe ebenfalls Schwierigkeiten, sich strikt auf literarische Probleme zu beschränken. Unter diesen Umständen, stellt sich die Frage, ob es nicht besser wäre die Geschichte literarischer Begriffe in ein umfassendes kulturgeschichtliches Wörterbuch einzugliedern. In so einem Rahmen könnte man am besten verfolgen, wie andere Fächer und Tätigkeitsbereiche die literarische Terminologie beeinflussen, aber auch welche Rolle die Literatur in der Entwicklung von Begriffen mit breiter wissenschaftlichen und sozial-politischen Anwendung spielt.

Es wäre auch interessant zu untersuchen in wie fern die Geschichte literarischer Themen und Motive oder sogar die Metaphernforschung einen Beitrag zur Begriffsgeschichte leisten können. Es lässt sich beispielsweise argumentieren, dass der Bedeutungswandel eines Begriffs wie Liebe eindeutig mit der literarischen Thematisierung der Liebe zusammenhängt oder dass ein Begriff wie Metropole bei vielen Personen Assoziationen mit berühmten literarischen Beschreibungen großer Städte wachruft. Was die Metaphern betrifft, diese berühren genau den wunden Punkt, dass es mit einfachen Wörtern so gut wie unmöglich ist die Wirklichkeit sinnlich und erschöpfend zu beschreiben. Für die Begriffsgeschichte könnte gerade die erstaunliche Signifizierungskraft der Metaphern und die Rolle der Metaphorik in der Erschaffung neuer Begriffe von Bedeutung sein.

Zurzeit bevorzugt man in der Praxis begriffsgeschichtlicher Forschung, auf internationaler Ebene, die Überschreitung disziplinärer Grenzen und die Einschränkung in Bezug auf Sprachräume, weil unterschiedliche Sprachen die Wirklichkeit verschieden konzeptualisieren. Auch in diesem Fall ist ein Vergleich der Ergebnisse wünschenswert. Ein mögliches Projekt für die rumänische Literaturgeschichte wäre eine Geschichte der Begriffe aus der rumänischen Poetik, Kritik, Literaturtheorie und Literaturgeschichte mit einem Schwerpunkt auf Begriffe, die in diesem Kulturräum entstanden sind oder ausschließlich hier verwendet werden. Eine andere Möglichkeit den Umfang des Werkes einzuschränken, wäre es sich auf Grundbegriffe zu beschränken. Man müsste dann aber klären, für welche Zeitspannen und Kulturräume diese Begriffe wesentlich für das Verstehen der literarischen Werke und des literarischen Lebens waren und welche Auswahlkriterien verwendet wurden. Allein die Aufstellung solcher Listen würde die Kontinuität, beziehungsweise die Diskontinuität des Interesses für bestimmte Fragestellungen offenlegen und veranschaulichen wie sich die Auffassung über Literatur verändert. In Rumänien, könnte man derartige Facharbeiten über die Modernisierung

der Literatur in einer Übergangsphase, entsprechend der sogenannten Sattelzeit, die Koselleck identifiziert, schreiben oder über Begriffe die mit der Politisierung des literarischen Lebens während des Kommunismus zusammenhängen.

Eine bequemere Form begriffsgeschichtlicher Studien ist die der Aufsätze und Bücher, die einem oder einigen Begriffen gewidmet sind. Solche Forschungsarbeiten existieren bereits auch im literaturwissenschaftlichen Bereich, denn die Methode der Begriffsgeschichte ist der Literaturgeschichte nicht vollkommen fremd, nur wurde sie nicht systematisch und erschöpfend angewendet. Ein erster Schritt wäre eine Übersicht der bereits existierenden Beiträge aufzustellen und Bezug auf andere verwandte Methoden, wie die Ideengeschichte, zu nehmen. In diesem Kontext muss das rumänische Werk erwähnt werden, das einem historischen Wörterbuch literarischer Begriffe am nächsten steht und zwar Adrian Marinos *Wörterbuch literarischer Ideen*, in dem zwar eine historische Perspektive eröffnet wird, aber nicht vorrangig ist und wo im Rahmen einer Idee eigentlich Konstellationen von Begriffen behandelt werden.

Um sein epistemologisches Unterfangen zu vollenden, müsste eine begriffsgeschichtliche Literaturgeschichte auch das Ziel einiger Schlussfolgerungen, über die Gesamtentwicklung literarischer Begriffe in bestimmten Epochen, ins Auge fassen – zum Beispiel ob man Tendenzen zur Spezialisierung oder Bedeutungserweiterung, zur Abstraktion oder Ideologisierung bemerken kann, ob eine Beschleunigung begrifflicher Schöpfung stattfindet oder im Gegenteil viele Begriffe verschwinden, beziehungsweise ihren Sinn verändern. Bezogen auf traditionelle makrohistorische Periodisierungen und Beschreibungen, können solche allgemeinen Bemerkungen über die Entwicklung der Begriffe eine neue Interpretationsperspektive eröffnen. Sie können auch Arbeitshypthesen darstellen, die infolge ausführlicher Studien widerlegt oder bestätigt werden sollen.

Das Plädoyer für die Anwendung der begriffsgeschichtlichen Methode in der literaturwissenschaftlichen Forschung basiert auf der Überzeugung, dass die Ergebnisse in gleichem Maße nützlich und interessant wären und sowohl ein höheres Niveau des wissenschaftlichen Diskurses, als auch ein besseres Verstehen literarischer Probleme beim breiten Publikum fördern würden. Andererseits, kann man die Bedeutung und Angemessenheit der Begriffe nur dann erkennen und analysieren, wenn man sie auf die Fakten, die sie projizieren oder beschreiben, bezieht. Die anderen Methoden historischer Forschung, die sich das Leben der Schriftsteller, die Dynamik der Gruppen, die Struktur des literarischen Feldes oder die Identifizierung, Interpretierung und Eingliederung der Meisterwerke in einem sozial-politischen und kulturellen Kontext vornehmen, dürfen deshalb nicht vergessen oder unterschätzt werden. Im Kontext der linguistischen Wende, strebt die Begriffsgeschichte danach, die anderen Auffassungsperspektiven zu ergänzen, nicht zu ersetzen.

Die andere historiographische Strömung, die im Folgenden vorgestellt wird, ist unter dem Namen *Alltagsgeschichte* bekannt und entfaltet sich im deutschen Raum, vor allem in den '80er Jahren und Anfang der '90er Jahre des 20. Jahrhunderts. Weil sie zahlreiche Impulse der Annales Schule verwertet, kann die Alltagsgeschichte auch als Variante der Neuen Geschichte betrachtet werden. Die bekanntesten Vertreter sind Alf Lüdtke und

Hans Medick. Diese Forschungsrichtung erscheint im Kontext der Krise der Sozialgeschichte und bringt eine Veränderung der Perspektive mit sich. Die Aufmerksamkeit richtet sich nun auf das Alltagsleben der Vielen, ein Aspekt, der im Rahmen der geschichtlichen Arbeiten, die auf die großen Prozesse, Ereignisse und Persönlichkeiten ausgerichtet sind, vernachlässigt wurde. Die Alltagsgeschichte gewinnt Profil vor allem als Reaktion gegen die sozial-historische Methode der Bielefelder Schule (Historische Sozialwissenschaft – Vertreter: Hans-Ulrich Wehler und Jürgen Kocka (I Generation); Gerhard Haupt und Ute Frevert (II Generation)), welche die Strukturen für das Wesentliche betrachtete. Die Anhänger der Alltagsgeschichte kritisieren die Tatsache, dass im Rahmen einer solchen Untersuchung die Menschen selbst aus dem Auge verloren werden und versuchen in ihren eigenen Abhandlungen sich den menschlichen Subjekten so viel wie möglich zu nähern. Mittels mikro-historischer Studien und „dichter Beschreibungen“ (Clifford Geertz – Ethnologe) versuchen sie die Art und Weise wie Individuen und Gruppen ihr Leben führen und ihre Lage verstehen so getreu wie möglich zu durchleuchten, um anschließend diese konkreten und persönlichen Informationen auf die großen historischen Erzählungen zu beziehen. In der Etablierungsphase, erhebt die Alltagsgeschichte den Anspruch mehr als eine der vielen historischen Unterdisziplinen zu sein, die sich nach ihrem Forschungsbereich unterscheiden. Diese historiographische Strömung hat den Ehrgeiz das Studium der Geschichte auf ein neues Fundament zu errichten. Das Kennen des Alltagslebens wird als Voraussetzung für das Verstehen anderer historischen Aspekte betrachtet, denn die Alltagsgeschichte erschafft eine Brücke zwischen den raschen Veränderungen an der Oberfläche und der sehr langsamen Veränderung der Strukturen. Aus dieser Perspektive werden sowohl die subjektiven Erfahrungen und Wahrnehmungen als auch die tief verwurzelten Mentalitäten berücksichtigt. Die (relative) Abwendung von der Geschichte der Eliten und das Vorziehen einiger bis dahin peripherischen Themen, eingerechnet der Geschichte der Marginalen, entsprechen einem „demokratischen“ Bestreben und stellen den Versuch dar, eine historiographische Unausgewogenheit zu beheben. Das Interesse für „kleine Menschen“ konkretisiert sich in der Methode der „Geschichte von unten“ (*history from below*), die sich, neben den thematischen Vorlieben, auch in der Organisierung heterogener Gruppen von Forschern außerhalb des akademischen Milieus niederschlägt. In diesen sogenannten Geschichtswerkstätten wird ein offener, aktiver und öffentlicher Umgang mit Geschichte betrieben. Der Forschungsprozess wird als kollektives Lernen und kritische Interpretation aufgefasst. Um die zeitgenössischen Quellen überzeugender darzulegen, haben die beteiligten Historiker auch das Interview verwendet und auf diese Weise die mündliche Geschichte zur Aufmerksamkeit gebracht. Die Veranschaulichung historischer Beschreibungen ist ein unbestreitbares Verdienst der Alltagsgeschichte und ein faszinierendes Unternehmen vor allem wenn der Alltag anderer Epochen nicht mehr vertraut ist. Der anhaltendste Vorwurf, den man der Alltagsgeschichte gebracht hat, ist dass sie den Sprung zur Makrohistorie nicht schafft und im Bereich des Anekdotischen verbleibt, was ihr Popularität, aber nur eine bescheidene epistemologische Stellung sichert. In den '90er Jahren setzte sich der Begriff der „Kultur“ als integrative Kategorie

im Bereich der historischen Wissenschaften durch und die Alltagsgeschichte wurde der neuen Kulturgeschichte unterordnet.

Eine Alltagsgeschichte der Literatur, die das Alltagsleben der Personen und Gruppen darstellt, die an der Produktion, Publizierung und Rezeption literarischer Werke beteiligt sind, wäre in erster Reihe ein wichtiger Beitrag zur Literatursoziologie. Die detaillierte Beschreibung einer großen Anzahl konkreter Figuren und Situationen würde die Verbesserung soziologischer Theorien und Modelle erlauben, die manchmal von zu wenigen Beispielen ausgehen und partikuläre Verhältnisse verallgemeinern.

Zweitens erteilt die Alltagsgeschichte eine wichtige Lektion über die Notwendigkeit, die existierenden Untersuchungsmethoden kritisch zu analysieren. Für die Literaturgeschichte wäre es vorteilhaft diesem Ansatz zu folgen und die eigenen Traditionen zu hinterfragen. Zum Beispiel hat sich die Alltagsgeschichte gegen die Tatsache gewendet, dass vom Standpunkt der traditionellen Geschichtsschreibung die großen Persönlichkeiten als die einzigen relevanten Akteure galten. Auch die Literaturgeschichte müsste sich dauernd fragen, ob diejenigen, die sie im Vordergrund stellt, auch die einzigen sind die Aufmerksamkeit verdienen. Die periodische Neueinschätzung des Kanons ist wünschenswert aber die Auswahlkriterien müssen sorgfältig geprüft werden, denn obwohl im soziologischen Kontext das demokratische Interesse für die Marginalen gerechtfertigt ist, gelten in der Literatur nicht mehr dieselben Argumente.

Eine andere Idee, die uns die Alltagsgeschichte nahelegt und der es sich vielleicht lohnt nachzugehen, ist die Opportunität der Gründung literarischer Geschichtswerkstätte. Im Rahmen solcher Organisationen könnte man methodologische Debatten führen und multiperspektivische Betrachtungen üben, in einer kollektiven Anstrengung das Forschungsobjekt angemessen zu erfassen. Schriftsteller, die sich mit der Historizität ihres eigenen Schaffens auseinandersetzen wollen, könnten sich anschließen und man könnte Interviews und Dokumentarfilme mit ihnen realisieren. Es sollte aber auch berücksichtigt werden, dass die Ergebnisse und das öffentliche Interesse, die den Geschichtswerkstätten zuteilwurden, nicht der Großzügigkeit ihres Projektes entsprochen haben. Die auf Zusammenarbeit beruhende Forschung hat zweifellos ein Potential, das von der Literaturgeschichte nicht entsprechend ausgeschöpft wurde. Die Idee, an einem umfangreichen historischen Projekt gemeinsam zu schaffen, ist übrigens sowohl der Begriffsgeschichte als auch der Alltagsgeschichte eigen und sollte auch für die Literaturgeschichte in Erwägung gezogen werden, denn der Weg der innovativen Anpassung lässt sich leichter zusammen beschreiben.

LITERATURVERZEICHNIS

Behringer, Wolfgang: „Alltag“ in: Friedrich Jaeger (Hrsg.): *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd.1; Metzler, Stuttgart 2005; S. 215-235.

Lüdtcke, Alf: „Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie“ in: Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.): *Geschichte. Ein Grundkurs*; Rowohlt Taschenbuch, Reinbeck bei Hamburg 2007; S. 628-649.

Koselleck, Reinhart: *Begriffsgeschichten*; Suhrkamp, Frankfurt am Main 2006.

Kott, Sandrine: „Alltagsgeschichte“ in: Christian Delacroix, François Dosse, Patrick Garcia, Nicolas Offenstadt (Hrsg.): *Historiographies. Concepts et débats*, Bd.1; Gallimard, Paris 2010; S. 25-33.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: „Histoire conceptuelle (Begriffsgeschichte)“ in: Christian Delacroix, François Dosse, Patrick Garcia, Nicolas Offenstadt (Hrsg.): *Historiographies. Concepts et débats*, Bd.1; Gallimard, Paris 2010; S. 177-183.

Richter, Melvin: „Begriffsgeschichte Today – An Overview“ in *Finnish Yearbook of Political Thought*, vol. 3/1999; S. 11-28.

Strosetzki, Christoph: „Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte“ in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, Sonderheft 8/ 2010: Strosetzki, Christoph (Hrsg.): *Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte*; Meiner, Hamburg 2010; S. 7-16.